

## **Schreiben Eines Freymäurers Betreffend die in Kopenhagen herausgekommene Schmähschrift Eines Ungenannten Wieder den Freymäurerorden**

Frankfurt und Leipzig: [Verlag nicht ermittelbar], 1749

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726548295>

Druck Freier  Zugang







Blank paper label on the spine.

27  
23 1-8.



G IV. 1023<sup>1-8</sup>. <R>



27

Ex  
Bibliotheca  
Academica  
Rostochiensis



179-180

G.  
179



7

# Schreiben Lines Freymäurers

Betreffend die in Kopenhagen herausgekommene

## Schmähchrift

Eines Ungenannten

Wieder den

## Freymaurerorden.



Frankfurt und Leipzig. 1749.

10237.  
G. VII - 1749



Res omnes coecis sunt tenebrae.





## Mein Herr!



ür das mir zugesandte Schriftelein wieder die Freymäurer erstatte ich Ihnen hiedurch den verbindlichsten Dank. Ich habe es mit Bedacht und Aufmerksamkeit durchgelesen; allein ich finde darinnen nichts, als aufgewärmtes Zeug, welches hundertmal vorher gesagt, und eben so oft gründlich wiederlegt ist. Es wäre also nur nöthig gewesen, Sie auf die gedruckten Schriften wieder und für diesen Orden zu verweisen, um Sie zu überzeugen, daß kein Goliath, wie Sie sich auszudrücken belieben, wieder uns aufgetreten sey, und uns Hohn gesprochen habe; sondern daß es wirklich nur einer der kleinsten Lilliputianer ist, der seine giftigen, aber sehr schwachen, Pfeile gegen uns losdrückt. Unterdessen, da Sie ausdrücklich verlangen,

A 2

daß



daß ich Ihnen meine Meynung von dieser Killiputianischen Schrift eröffnen soll; so halte ich mich verpflichtet, Ihnen auch hierinn zu willfahren. Jedoch werde ich mich nicht an die Ordnung binden, die mein kleiner Schriftsteller beliebt hat, sondern meine Gedanken so niederschreiben, wie sie mir einfallen, zumal da ich mir vorgenommen habe, die meisten Kleinigkeiten und Schmähungen unbeantwortet zu lassen, und dem Urheber derselben überhaupt nur den Spruch aus dem Sprach entgegen zu setzen: Verstehest du die Sache, so unterrichte deinen Nächsten, wo nicht, so halte dein Maul. Kap. 5, v. 14.

Was demnach zuvörderst die mitleidenswürdige Person des ungenannten Verfassers anlangt, so ist sehr wahrscheinlich, daß es ein alter mürrischer Landschulmeister sey, der entweder an der Seite einer hübschen jungen Frau seufzet, oder eine dergleichen nahe Verwandtin bey sich im Hause hat, deren Ehre er in Gefahr zu seyn glaubt, oder wohl gar schon für verlohren schäzet, seitdem die dänische Zuschauerin (Spectatrice Danoise) den scherzhaften Ausdruck in Ansehung der Verschwiegenheit der Freymäurer mit einfließen lassen. Wofern diese Muthmassung gegründet seyn sollte, so ist der gute Mann gewiß zu bedauern, daß er sich diese Grillen in den Kopf gesetzt hat, und wegen eines lustigen Einfalls einer einzigen Person eine ganze Gesellschaft von vielen Tausenden ohne gegründete Ursache anfeindet und verfolgt. Am meisten aber ist zu beklagen, daß er durch seine Bemühung bey der vernünftigen Welt keinen andern Dank verdienet hat, als daß sie ihm einmüthig die Fähigkeit zuschreibt:

Ohn ein Bein zu strecken,  
Vier Bogen voller Nichts mit jauchzen auszuhecken.

Und wer weiß, was für ein Unheil, während dieser Heckzeit, ein loser Vogel in seinem Hause angerichtet hat, der kein Freymäurer ist, und nicht



nicht schweigen kann. Ich will ihm solches zwar nicht wünschen, ob er es sich gleich selbst bezumessen hätte, wenn es geschehen wäre; denn hier kan man mit Recht sagen, was deines Amtes nicht ist, darinn laß deinen Vorwitz.

Die zwote wahrscheinliche Vermuthung in Absicht auf die Person des Verfassers ist diese, daß er ehemals gesucht hat, ein Mitglied des Freymäurerordens zu werden, dazu aber wegen Mangel genugsamer Geschicklichkeit und Tugend nicht gelangen können. Mir sind verschiedene dergleichen Exempel bekannt, daß gewisse Personen, die ich eben nicht nennen mag, anfänglich eine grosse Begierde haben blicken lassen, in diesen Orden zu treten, nachher aber, wenn ihnen solches abgeschlagen ist, so wie unser kleiner Segner, Gift und Galle ausgespieen haben. Und ich wollte darauf wetten, daß ihr Goliathlein dieses Schicksal müsse erfahren haben, indem es sonst nicht möglich seyn kann, daß, wofern er anders ein Christ und vernünftiger Mensch ist, er so unchristlich und lieblos von einer Sache urtheilen könne, von welcher er, seinem eigenen Geständnisse nach, nicht das geringste weiß oder versteht.

Nachdem wir nun die Person unseres Schriftstellers ein wenig beleuchtet haben, so wollen wir nunmehr zur Sache selbst fortschreiten. Einer der vornehmsten Vorwürfe, die er uns macht, besteht darinn, daß er die Freymäurer beschuldiget, sie träten in eine Gesellschaft, und machten sich zu etwas eidlich verbindlich, ohne einen Begriff von der Gesellschaft und der Verbindung zu haben, in welche sie sich begäben, solches aber wäre unvernünftig. Dieses wird schlechterdings geleugnet. Es wird keiner in unsern Orden aufgenommen, dem nicht vorher auf sein Begehren die Versicherung gegeben wird, daß selbiger nichts wieder Gott oder die Religion, nichts wieder den Staat oder die Obrigkeit, und nichts wieder die guten Sitten in sich fasse, und im Fall er dergleichen nach seiner Aufnahme ja



entdecken sollte, daß ihm alsdenn frey stehe, auszutreten und das Geheimniß bekannt zu machen. Ein mehrers kan meines Bedünkens von einer Gesellschaft nicht verlangt werden, die übrigens seit ihrer ersten Stiftung an eine gewisse beschworne Ordnung und Verschwiegenheit gebunden ist; es wäre denn, daß unser Gegner sich berechtigt zu seyn glaubte, auf päpstliche Art die Freymäurer von ihrer Verbindung loszuzählen, welches ihm aber wohl kein vernünftiger Protestant zustehen wird. Allein, Sie werden mir hier vielleicht einwerfen, die angeführten Umstände der Versicherung könne und werde man auf mein bloßes Wort mir zu Gefallen nicht glauben, oder für wahr annehmen, sondern es müsten selbige erwiesen werden; oder wenn man sie ja gelten ließe, so könne man daher doch weiter nichts schließen, als was die Freymäurer nicht sey, keinesweges aber dasjenige, was sie sey. Darauf antworthe ich, und zwar aufs erste: Wer an der Richtigkeit dieser Sache zweifelt, der mag selber die Probe machen, da er denn, im Fall ihm die zu einem Freymäurer erforderlichen Eigenschaften nicht fehlen, gar bald davon kan überzeuget werden. Wosern Sie also unsern Gegner kennen, und derselbe nicht schon einmal, wie ich doch fast glaube, verworfen ist, so wollen Sie die Güte haben, ihm diesen Rath zu ertheilen. Denn da er einen Beruf bey sich verspühret hat, uns auf eine solche barbarische und heimtückische Art anzufallen; so wird er sich vermuthlich gern aller Vortheile bedienen, um den angefangenen Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, und uns aus dem Innersten unserer Verschanzungen herauszujagen. Kurz, mein Herr, wir sind bereit, unseren feindseligen Gegner zum Meister unseres Geschicks zu machen, wenn er nur Standhaftigkeit, Geschicklichkeit und Tugend genug besizet, auf die gehörige Art an unseren Geheimnissen Theil zu nehmen. Ist das nicht großmüthig? Und ist er nicht schuldig, sich dieses Anerbieten zu Nuße zu machen, um allenfalls nach Befinden entweder so viele tausend Seelen von dem Verderben zu erretten, oder auch einen Fehler wieder gut zu machen, der ihm

ihm



ihm sonst zur ewigen Schande gereichen wird. Was den zweeten Punct betrifft, so dünkt mich, daß bey so gestalten Sachen auch der allergewissenhafteste und vorsichtigste Mensch von der Welt ohne Bedenken in diese Gesellschaft treten könne, ob er gleich vorher nicht erfähret, was die Freymäureren eigentlich sey. Denn gleichwie er, nach Maßgebung obgemeldter Versicherung, nicht befürchten darf, daß es was böses seyn sollte; also kan er sich die gewisse Rechnung machen, daß es, wo nicht etwas ausnehmend grosses, doch wenigstens etwas wichtiges seyn müsse. Ist das nun aber was unvernünftiges, daß einer in eine solche Gesellschaft tritt? Gesezt auch, doch nicht zugegeben, die Sache wäre von keiner besondern Wichtigkeit; so waget ja einer allenfals weiter nichts, als daß er einen vergeblichen Gang thut, und eine kleine Summe Geldes umsonst ausgiebt. Wie oft aber muß man sich einer fast gleichen Gefahr aussetzen. Geht man nicht darum in die Kirche, um eine gute Predigt zu hören, und sich dadurch zu erbauen; allein wie oft siehet man sich in seiner Erwartung betrogen, indem man ein elendes und ärgerliches Gewäsche zu hören bekömmt? Soll man aber darum ganz aus der Kirche bleiben, und das Kirchengenhen für unvernünftig ausrufen? Ein grosser Herr nimt bekanntermassen keinen Bedienten an, oder er lässet sich vorher eidlich von ihm versprechen, daß er ihm treu seyn, und dasjenige, was ihm wird anvertrauet werden, niemanden offenbaren wolle. Wer untersteht sich aber zu behaupten, daß dergleichen Bediente unvernünftig handeln, weil sie von ihrem Herrn vorher nicht zu wissen begehren, oder sich nicht kund thun lassen, was für Geheimnisse ihnen dereinst sollen anvertrauet werden?

Ein jeder Mensch ist auch ohne Eid verbunden, dasjenige, was ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauet wird, geheim zu halten; wie viel mehr liegt solches denen ob, die sich auf eine feyerliche Art dazu verpflichtet haben? Der Wille unserer ersten Stifter geht dahin, daß ausser den Gliedern des Ordens niemand von den Geheimnissen desselben etwas



was erfahren solle. Wir betrachten dieses als unser vornehmstes Gesetz, und werden uns nimmer entschliessen, darinn die geringste Ausnahme zu machen, die Wiedriggesinnten mögen noch so sehr wüthen und toben. Denn was man uns von unserer Christenpflicht vorwirft, nach welcher wir verbunden seyn sollen, an dem Guten unseres Ordens jedermann Theil nehmen zu lassen, für das Böse aber hingegen unsern Nächsten zu warnen; so ist solches gar nicht von der Erheblichkeit, daß wir uns dadurch sollten bewegen lassen, die Geheimnisse unserer Gesellschaft mit Verletzung unseres Gewissens allgemein zu machen. So wenig unsere Verfassung und Einrichtung solches leidet; so wenig dürfte es rathsam für uns seyn, mit allen Menschen ohne Unterschied in eine solche genaue Verbindung zu treten. Denn zu geschweigen, daß unsere Gesellschaft und Geheimnisse ihr Wesen verlieren würden; so verlangen und nehmen wir keine andere, als die genugsame Geschicklichkeit und Tugend besitzen, und die sich aus eigener Bewegung bey uns angeben. Zwar stimmt unsere Erwartung von der Geschicklichkeit dieses oder jenes Candidaten unseres Ordens nicht allemal mit dem nachherigen Befinden überein. Allein daraus kan für uns kein anderer Vorwurf erwachsen, als daß wir uns geirret haben; irren aber ist menschlich. Daß die Freymäurer sich mit etwas beschäftigen, daran wird doch wohl niemand zweifeln. Daß es nichts böses seyn könne, solches haben wir oben gezeigt; was es aber eigentlich sey, dieses ist und bleibet für diejenigen, die draussen sind, ein ewiges Räthel. Die Erfindung des Steins der Weisen, die Bekehrung der Juden, die Eroberung des gelobten Landes, die Ausrottung des Antichrists, die Entdeckung neuer Welten, die Conquete des chinesischen Reichs, die Universalmonarchie u.d.m. sind ohnstreitig insgesammt Anschläge, wovon ein jeder wohl die Aufmerksamkeit ganzer Gesellschaften verdienet. Ob die Freymäurer einen von diesen, oder einen andern sich zum Gegenstande erwählet haben, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Es sey nun aber welcher es wolle; so würde das ganze Werk, woran man seit so vielen Jahren mit erwünschtem Fortgange



gange gearbeitet hat, auf einmal über einen Haufen liegen, wenn man das Geheimniß öffentlich bekannt machte. Was würde z. E. die Kunst Gold zu machen den Menschen nütze, wenn sie in jedermanns Händen wäre? Was für Fortgang würde man von der Bemühung in Bekehrung der Juden zu erwarten haben, wenn sich alle Menschen ohne Unterschied damit abgeben wollten? Wie wollte man die Eroberung des gelobten Landes werkstellig machen, und sich allenfalls wegen der Theilung vergleichen, wenn die ganze Welt so an dem einen als an dem andern Theil nehmen sollte? u. s. w. Und eben das getraue ich mich von allen möglichen Gegenständen der Bemühungen und Absichten der Freymäurer darzuthun, wenn unser kleiner Gegner nur ein Verzeichniß davon entwerfen will. Die abgelegte Probe von seiner Geschicklichkeit in der Kunst zu erfinden und zu erdichten, überzeugt uns in diesem Stücke von seiner Fähigkeit, und sein Eifer für die Wahrheit läßt uns hoffen, daß er sich dieser nützlichen Arbeit unterziehen werde.

Ein anderer Vorwurf wird von der ungesättigten Aufführung einiger Glieder dieses Ordens hergenommen. Wir behaupten keinesweges, daß unsere Gesellschaft aus lauter solchen Gliedern bestehe, die ohne Unterschied allen andern Menschen als Muster können angepriesen werden. Wir sind Menschen und keine Engel, und gesetzt, wir gehörten auch zu der Zahl dieser letztern, so lehret uns doch das Exempel der gefallenen Engel, daß auch diese haben fehlen können. Jedoch, ich will bey der Erden bleiben. Wo ist wohl ein Stand oder eine Gesellschaft zu finden, bey welcher sich nicht Unvollkommenheiten äussern? Der Stand der Ehe ist von Gott selbst eingefeset; dennoch aber erfahren wir täglich, daß oftmals viele Verdrießlichkeiten und viele Plagen mit demselben verknüpft sind. Wer wird sich aber unterstehen, denselben aus diesem Grunde gänzlich zu verwerfen? Wenden wir uns hiernächst zu dem ehrwürdigen Predigerstande; so gesteht unser Gegner selbst, daß auch unter den Gliedern dieses Ordens oftmals welche gefunden werden, die nicht viel taugen. Wir wollen seine Aussage als ein bewährtes, und vielleicht in selbsteigener Erfahrung und Ueberzeugung gegründetes, Zeugniß gelten lassen.

B

sen.



sen, und uns die Mühe ersparen, davon andere bekannte Exempel anzuführen. Wir erkühnen uns aber nicht, die Unwissenheit, den Verfolgungsgeist, den Neid, die Mißgunst, die Herrschsucht, die Grobheit und andere Laster dieses oder jenes Geistlichen dem ganzen ehrwürdigen Orden zur Last zu legen. Die wahre Hochachtung, die wir für diesen so heilsamen als unentbehrlichen Stand überhaupt, und für einen jeden sanftmüthigen, liebreichen, geschickten und vernünftigen Geistlichen insbesondere hegen, erlaubt uns nicht einmal, solches zu denken, geschweige denn zu sagen. Es wird nicht nöthig seyn, mich hiebey länger aufzuhalten. Sie, mein Herr, wissen, vermöge ihrer selbst eigenen Einsichten, eben so gut als ich, daß außser Gott in der Welt nichts vollkommen sey. Mit welchem Fuge kan man denn von den Freymäurern begehren, daß sie vollkommen seyn sollen? Man würde denjenigen gewiß für einen thörichten Menschen halten, der einiger wenigen falschen Stücke Geldes wegen einen ganzen Beutel voll wegwerfen, oder wegen ein Paar räudiger Schaaf die ganze Heerde den Wölfen Preis geben wollte; und ein eben so ernsthaftes Urtheil verdienet derjenige, der nach der Aufführung einiger weniger, vielleicht gar abgesonderter, Personen eine ganze Gesellschaft abmisset und richtet. Genug, daß wir die Irrenden, nach dem Exempel des größten Sittenlehrers, mit einem sanftmüthigen Geiste und ohne Verfolgung und Bitterkeit wieder zu recht zu bringen suchen, und, wenn diese unsere Bemühungen vergeblich sind, sie von unserer Gesellschaft ausschließen, dem ungeachtet aber doch nicht unterlassen, an ihrer Besserung zu arbeiten, und uns zu bemühen, sie, wo möglich, nebst allen anderen Menschen tugendhaft und glücklich zu machen. Jedoch, dem sey wie ihm wolle; so sind die Freymäurer ihrem Gegner gleichwohl noch vielen Dank schuldig, daß er sie nicht gar denen aus Sodom und Gomorra an die Seite gesezet, und Pech und Schwefel auf sie vom Himmel hat regnen lassen. Zwar meynet er, daß sie gleichwohl noch von vielen als würdige Bürger eines zweyten Sodoms angesehen würden, und ertheilet daher, nach einem andächtigen heuchlerischen

Seufz



Seufzer, daß Gott ihn für dergleichen Gedanken und Beschuldigungen bewahren wolle, den Freymäurern den wohlgemeynten Rath, sie sollten, um diesen Verdacht gänzlich von sich abzulehnen, ihre Logen für jedermann offen stehen lassen. Allein, da wir überzeugt sind, daß die vernünftige Welt nicht so albern mehr von uns denkt, sondern daß es nur alte Weiber und Fabelhänse sind, bey denen solche kindische und thörichte Gedanken aufsteigen können, dieser ihr Urtheil aber uns eben so wenig nachtheilig seyn kan, als dem Monde das Bellen eines elenden Hundes; so wollen wir, mit unsers Gegners gütiger Erlaubniß, bey der bisherigen Gewohnheit, unsere Logen zu verschließen, es fernerhin bewenden lassen.

Ferner macht unser Gegner einen entfesselten Lärmen darüber, daß sich ein Freymäurer gegen ihn soll haben verlauten lassen, daß, wofern er keiner wäre, er sich niemals entschließen würde, einer zu werden, woraus er, mit seinem selbsteigenen vollkommenen Beyfalle, den liebreichen und eine besondere Menschenliebe zum Grunde habenden Schluß zieht: Ergo müssen die Absichten und Beschäftigungen dieser Gesellschaft auf was abscheuliches (abominable) hinaus laufen, Bors erste ist die Frage: Ob diese Geschichte sich wirklich so zuggetragen hat? 2) Wenn selbige auch nicht erdichtet ist, so fragt sich doch, ob derjenige auch wirklich ein Freymäurer gewesen, und 3) wenn alles beydes auch seine Richtigkeit hat, ob es nicht ein ausgeschlossener Freymäurer gewesen, oder ob derselbe unserem Gegner, als einem alten mürriſchen Schulmeister, wofür ich ihn noch immer halte, nicht vielleicht nach dem Munde geredet hat, um ein heftiges Gezänk zu vermeiden, welchem er sich nothwendig hätte bloß stellen müssen, wenn er ihm wiederſprochen hätte. Die Sache muß entweder auf die eine oder andere von obgedachten Arten zusammen hängen, weil es sonst nicht möglich ist, daß ein wahrer und ächter Freymäurer so reden kan; es wäre denn, daß einer mit einer Gemüthskrankheit beladen gewesen wäre, und während dem



Paroxysmo diese Reden geführet, oder selbige unserm Gegner wohl gar nur nachgesprochen hätte. Diesen einzigen Fall nehmen wir aus; übrigen aber sehen wir dieses Vorgeben so lange als eine Verläumdung an, bis unser Gegner solches durch unverwerfliche Zeugen beweiset.

Die übrigen Vorwürfe und Urtheile sind von so geringer Erheblichkeit, und so elend ausgesonnen, daß sie nicht einmal gelesen, geschweige denn beantwortet zu werden, verdienen. Ist es z. E. nicht sehr einfältig, aber auch zugleich sehr boshast, was er von der Rache erwehnet, die, seiner Meynung nach, an denenjenigen ausgeübet wird, die an unserer Gesellschaft zu Verräthern werden, oder sie sonst beleidigen. Das selbst eigene Betragen unseres Gegners ist allein hinlänglich, die unpartheyische Welt zu überzeugen, daß dieses Vorgeben, so wie alles andere, falsch und erdichtet ist. Er würde sich gewiß nicht unterstanden haben, uns auf eine solche unanständige, gottlose und meuchelmörderische Weise anzufallen, wenn er die vorgebliche Rache der Freymäurer nicht selbst für ein Unding gehalten hätte; indem es sonst von einem vernünftigen Manne, wofür er sich doch wohl selbst hält, sehr unvernünftig gehandelt wäre, sich muthwillig der Gefahr einer scharfen, und wohl gar blutigen, Züchtigung bloßzustellen. Indessen wünschen und verlangen wir weiter nichts, als daß unser Gegner nur ein einziges Exempel einer solchen Rache anführen und erweislich machen wolle. Es ist nicht genug, dergleichen boshafte Beschuldigungen zu erdichten und unter der Larve eines heiligen Eifers für die Wahrheit und die Religion in die Welt zu schießen. Wer ein ehelicher Mann seyn will, muß nichts sagen, vielweniger schreiben, ohne einen zureichenden Grund dazu zu haben, zumal wenn es die Ehre und den guten Namen ganzer Gesellschaften betrifft, wiedrigenfalls ladet er den Verdacht auf sich, daß der Verfolgungsgeist ihm die Beschuldigungen eingegeben, und Haß und Neid ihm die Feder geführet hat. Jedoch, vielleicht ist unser Gegner über dergleichen Kleinigkeiten vorlängst hinweg, und  
sieht



sieht sowohl seine eigene als anderer Ehre und guten Namen als Dinge an, die nur in der Einbildung bestehen, und die einer ganz gut entbehren kan. Vielleicht, sage ich, denkt unser Gegner so, und ist aus der Erfahrung von sich selbst auch davon überzeugt. Allein, wir Freymäurer denken ganz anders; und wofern unser Antagonist den angefangenen Krieg mit Schmähen und Verläumdungen fortsetzen, und sich künftig allenfalls nicht solcher Waffen bedienen sollte, die man unter gestütteten Völkern für erlaubt hält; so wird man disseits schon Mittel zu finden wissen, ihn mit Nachdruck in seine Schranken zurück zu weisen. Sie müssen dieses nicht von einer heimtückischen und gewaltsamen Rache verstehen, wovon ich Kurz vorher geredet habe, und welche nur eine Hirngeburtsart unseres Gegners und anderer boshafter und verläumderischer Menschen ist; sondern von einer erlaubten und öffentlichen Zurechtweisung.

Sonsten giebt unser Gegner vor, daß viele nur sehr spät, die meisten aber niemals, das rechte Geheimniß erfahren, und folglich dasselbe auch nicht verrathen könnten. So bewährt ihm dieser Kunstgriff der Freymäurer zu seyn scheint, ihre Geheimnisse zu bewahren; so sehr scheint er hingegen das Schicksal dererjenigen zu bedauern, die sich zugleich mit ihm in den, zweifelsohne betrübten, Umständen befinden, daß ihnen wenig oder gar keine Hoffnung übrig ist, hinter die rechten Geheimnisse der Freymäurer zu kommen. Es ist wahr, es muß für einen Menschen, insonderheit für einen solchen, bey dem sich ein so außerordentlich starker Trieb, in die Heimlichkeiten der Menschen einzudringen, äuffert, als wir bey unserem kleinen Gegner gewahr werden, was sehr hartes, ja was unerträgliches seyn, wenn er keine Hoffnung und keine Mittel und Wege vor sich siehet, seine unersättliche Neubegierde zu vergnügen. Und da es den Freymäurern gleichgültig seyn kan, was unser Schulmeister in diesem Stücke von ihnen glaubet; so wäre es gar nicht unbillig gehandelt gewesen, wenn man ihn, zur wohlverdienten Strafe, so lange in die-





sein Irthume gelassen hätte, bis er durch den Tod von dieser Marter wäre befreuet worden. Allein die Freymäurer sind nicht so boshaft und rachsüchtig, als unser Gegner und seine Spießgesellen wohl glauben. Wir wünschen, daß alle Menschen die Irthümer und Vorurtheile ablegen und der Vernunft Gehör geben mögten. Zum Beweise dessen können wir hiemit aufrichtig versichern, daß unser Gegner sich in diesem Stücke ebenfalls sehr irret, wo es nicht gar eine Erdichtung ist, die aus seinem kleinen Gehirne entspringet. Ein neu aufgenommener Bruder kan, wenn er Geschicklichkeit besizet, und gehörigen Fleiß anwendet, in einer kurzen Zeit zum Besitze aller Geheimnisse gelangen. Dieses ist die lautere Wahrheit, es mag unser Gegner solches glauben wollen oder nicht.

Nachdem nun unser kleines Herrlein sich lange genug bey den Personen der Freymäurer aufgehalten, und selbige, seiner Meynung nach, rechtschaffen zu paaren getrieben hat; so macht er sich auch an die unschuldigen Lieder derselben, und findet daran insonderheit auszusuchen, daß darinnen des Weins verschiedentlich gedacht wird. Der Wein ist eine Gabe Gottes, und die heilige Schrift ertheilet selbst den Rath, daß man den Betrübten und Traurigen Wein geben solle. Wer hat aber wohl mehr Ursache betrübt und traurig zu seyn, und durch eine erlaubte Genießung des Weins sich aufzumuntern, als eben die Freymäurer, die nächst den ersten Christen wohl die stärksten Verfolgungen und Anfechtungen auszustecken haben? Wofern nun bey solchen Umständen, und vornemlich anihro, da ein solcher fürchterlicher Riese wider uns ins Feld gerücket ist, und uns leider! ach leider! einen gänzlichen Untergang drohet, uns nicht erlaubet seyn sollte, unser niedergeschlagenes Gemüth mit ein wenig Wein wieder aufzurichten; so wären wir ja die unglücklichsten Menschen von der Welt, indem wir zuletzt doch durch die Verzweiflung müsten aufgerieben werden, wenn unser Gegner uns künftig auch Gnade angedeyen lieffe. Alles hat bey uns seine Zeit. Beten hat seine Zeit, arbeiten hat seine Zeit, ruhen hat seine



seine Zeit, essen hat seine Zeit, trinken hat seine Zeit, reden hat seine Zeit, singen hat seine Zeit, u. s. w. Allein wir singen nicht, ohne wenn wir lustig seyn wollen, und wir sind nicht lustig, ohne wenn wir vorher gearbeitet und unsere Geschäfte abgewartet haben. Wenn die vorbey sind:

So trinkt man nach der alten Art

Bernünftig, weislich, mäßig, nüchtern.

Die Lust, die sich mit Unschuld paart,

Macht keines Heuchlers Tadel schüchtern.

Diese wenige Zeilen aus einem unserer Lieder enthalten das Gesetz, welches wir, in Absicht auf das Trinken, uns zur Richtschnur dienen lassen. Wir wollen es den allerstrengsten Sittenrichtern mit Vergnügen zur Entscheidung übergeben, ob solchergestalt unser Singen nicht eben so unschuldig sey, als unser Trinken.

Nun ist noch übrig, daß ich einen Augenblick bey derjenigen giftigen Anrede stehen bleibe, welche unser Gegner, wie es scheint, seinem Monarchen auf eine verwegene und höchststrafbare Weise gleichsam in den Mund legt. Er hat es ohne Zweifel der Sanftmuth und Gnade dieses unvergleichlichen Prinzen zu danken, daß er dieser Tollkühnheit wegen nicht schon nachdrücklich gezüchtigt ist. Als ehemals der thörichte Phaeton sich unterstand, den Wagen der Sonne zu fahren, denselben aber so unvernünftig regierte, daß daher grosse Bewegungen am Himmel entstanden; so ward er, ihm selbst zur wohlverdienten Strafe und anderen zum Exempel, vom Jupiter mit dem Donner erschlagen und ins Meer gestürzt. Was unser tollkühner Gegner und Nachahmer dieses unglückseligen Phaetons aber für eine Strafe verdienet habe, daß er sich mit so weniger Ehrerbietung dem Throne eines Königs nahet, und einen der gütigsten und erleuchtetsten Monarchen unserer Zeit auf die allerschändlichste und boshafteste Weise wieder seine getreuesten Unterthanen, die Freymäurer, aufzubringen sucht,



sucht, solches getraue ich mich nicht zu bestimmen, da dieses Muster weiser Fürsten sich noch nicht herausgelassen hat, ob und wie die Ruthe der Zucht unserm lilliputischen Knaben die Ehorheit aus dem Herzen treiben solle.

Alles übrige, was hier auf diesen Blättern nicht ausdrücklich wie derlegt ist, insonderheit aber, was der Verfasser von der Freygeisterey einiger Glieder unsers Ordens vorgiebt, solches sind Verläumdungen und Unwahrheiten, und werden wir den Urheber derselben so lange für einen würdigen Vater dieser schändlichen Geburten halten, bis er gründlich beweiset, was er sagt.

Ich würde mein, ohnediß schon gar zu weitläufiges, Schreiben hie mit geschlossen haben, um Ihre Gedult nicht gar zu sehr zu mißbrauchen; wenn mir nicht so eben ein Schreiben zu Handen gekommen wäre, welches eine Nachricht enthält, die ich, ihrer Merkwürdigkeit wegen, nicht unterlassen kan, Ihnen mitzutheilen. Hier ist sie. „Die ohnlängst allhier herausgekommene Schrift wieder die Freymäurer würde vielleicht bey dem Pöbel, und bey denen, die, in Ansehung ihrer Vernunft und Denkungsart, demselben gleich zu schätzen sind, einigen Eindruck verursacht haben; allein, es ist, zum Unglück des Verfassers, gar zu früh kund geworden, daß einzig und allein der Haß und die Feindschaft gegen zweene Mitglieder dieses Ordens K. und B. dieser scheußlichen Mißgeburd die Wirklichkeit gegeben haben.“ Urtheilen sie nun, mein Herr, was von einem Kinde zu halten sey, welches sein Daseyn solchen verfluchten Eltern zu danken hat. Ich verbleibe

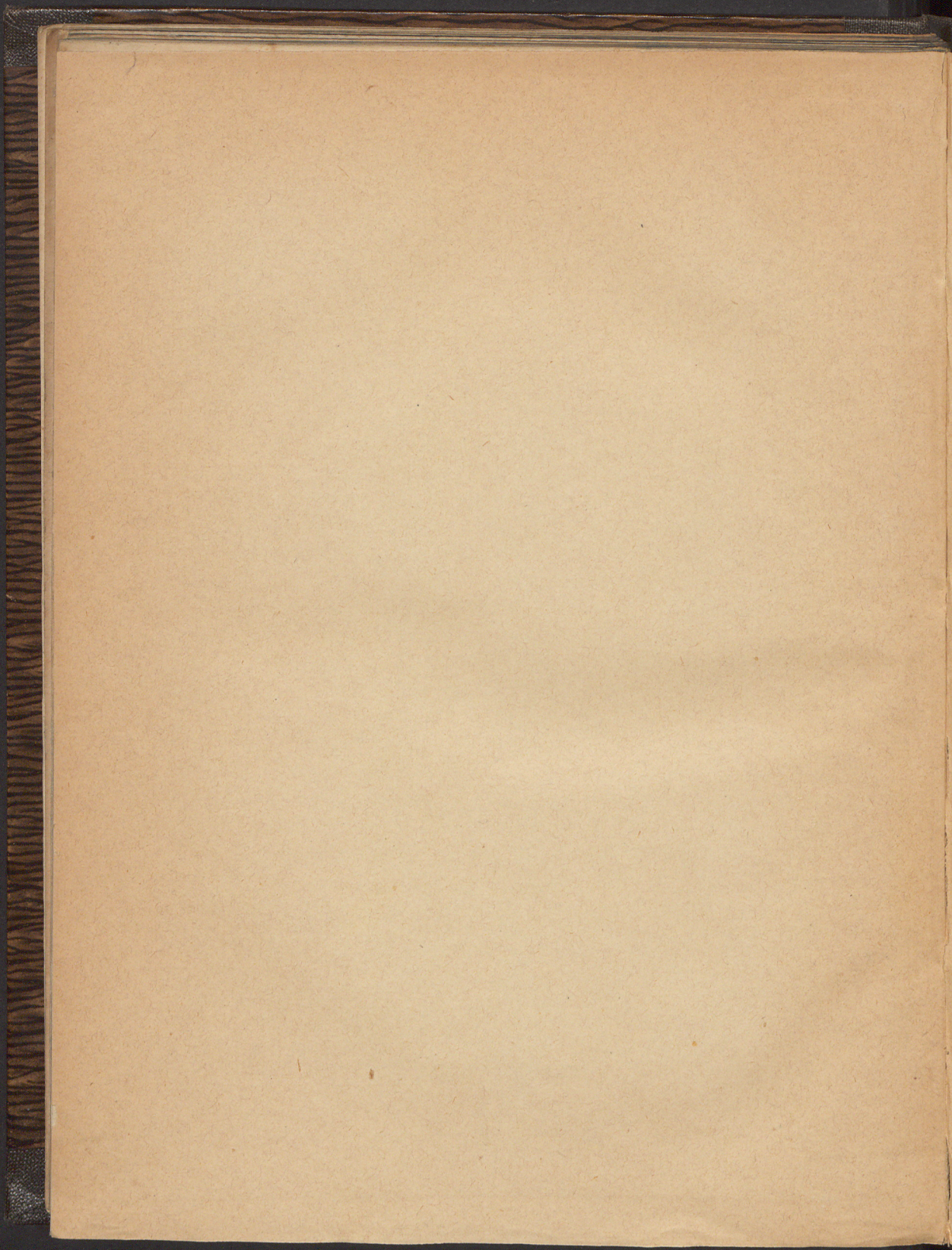
H . . den 20. April 1749.

E. D.





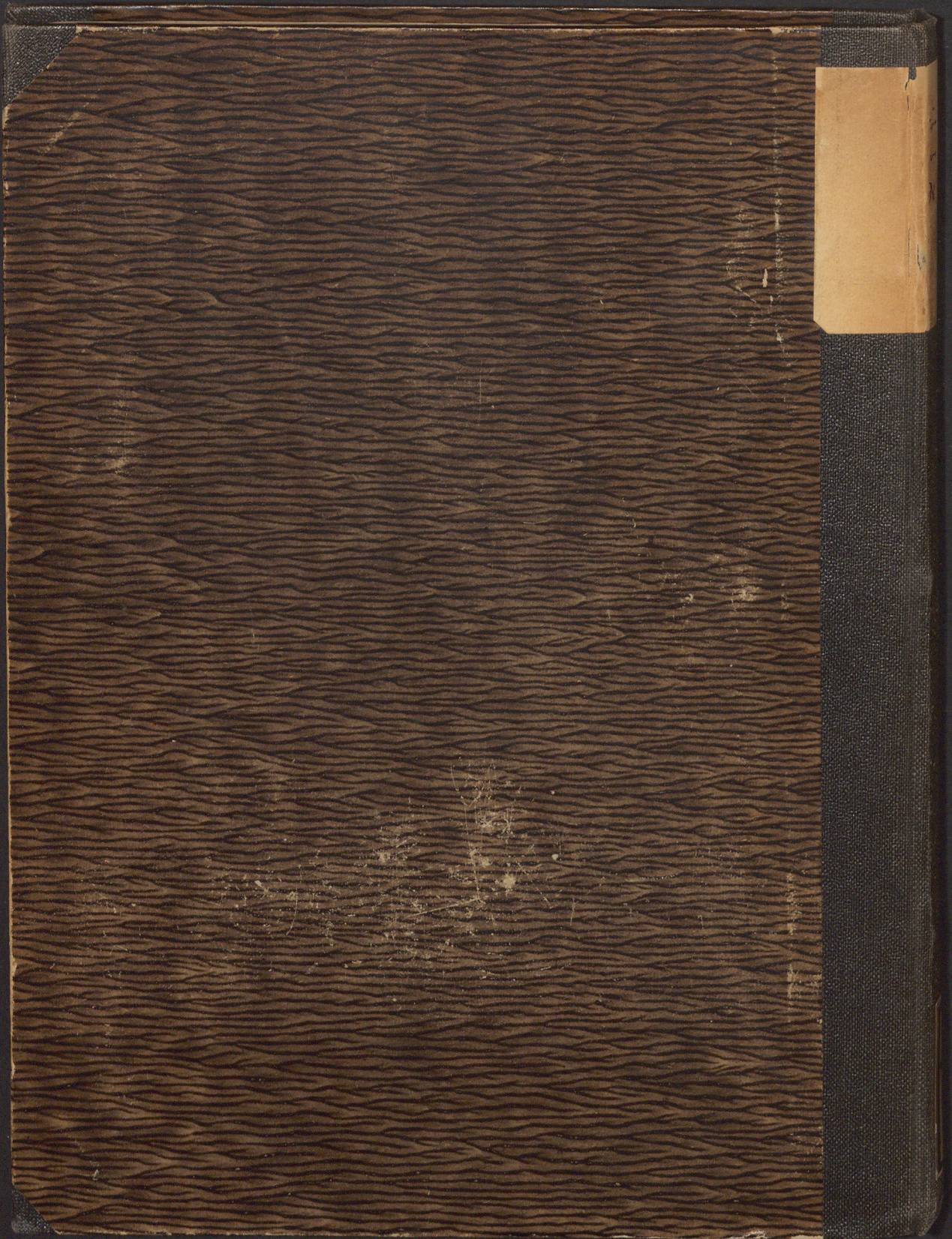










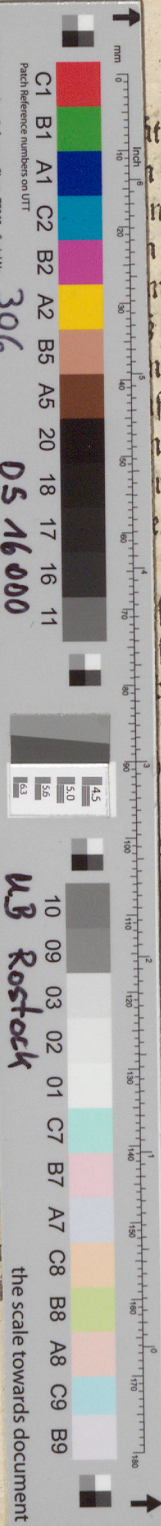






sein Irthum  
befreyet wi  
gierig, als  
schen, daß  
Bernunft  
aufrichtig  
irret, wo  
entspringet  
keit besiget,  
aller Gehei  
fer Segner

Na  
sonen der  
schaffen zu  
gen Lieder  
nen des B  
Gottes, y  
Betrübten  
Ursache be  
des Wein  
ersten Chri  
hen haben  
ein solcher  
leider! ach  
seyn sollte,  
aufzurichte  
indem wir  
wenn unser  
bey uns sei



tte, bis er durch den Tod von dieser Marter wäre  
n die Freymäurer sind nicht so boshaft und rachs  
nd seine Spießgefellen wohl glauben. Wir wün  
n die Irthümer und Vorurtheile ablegen und der  
nbgten. Zum Beweise dessen können wir hiemit  
k unser Gegner sich in diesem Stücke ebenfalls sehr  
ne Erdichtung ist, die aus seinem kleinen Gehirne  
sgenommenener Bruder kan, wenn er Geschicklich  
n Fleiß anwendet, in einer kurzen Zeit zum Besitze  
n. Dieses ist die lautere Wahrheit, es mag un  
en wollen oder nicht.

fer kleines Herrlein sich lange genug bey den Per  
sgehalten, und selbige, seiner Meynung nach, recht  
ben hat; so macht er sich auch an die unschuldig  
findet daran insonderheit auszusetzen, daß darins  
entlich gedacht wird. Der Wein ist eine Gabe  
Schrift ertheilet selbst den Rath, daß man den  
n Wein geben solle. Wer hat aber wohl mehr  
rig zu seyn, und durch eine erlaubte Genießung  
ntern, als eben die Freymäurer, die nächst den  
ärksten Verfolgungen und Anfechtungen auszusetz  
n bey solchen Umständen, und vornemlich aniso, da  
Diese wider uns ins Feld gerücket ist, und uns  
gänzlichen Untergang drohet, uns nicht erlaubt  
eschlagenes Gemüth mit ein wenig Wein wieder  
vir ja die unglücklichsten Menschen von der Welt,  
ruch die Verzweiflung müsten aufgerieben werden,  
künftig auch Gnade angedeyen ließe. Alles hat  
en hat seine Zeit, arbeiten hat seine Zeit, ruhen hat  
seine